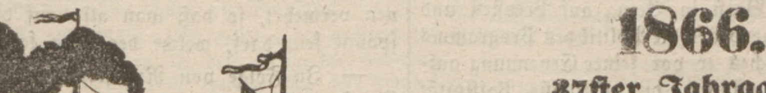
Danziger Dampfboot.

№ 268. Freitag, den 16. November. **1866.** 37ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Donnerstag 15. November.
Soeben hat der König in Person den Landtag eröffnet. Die Thronrede betont, daß die Ehre Sachsens allenthalben ungeschmälert geblieben sei, belobt die Tapferkeit des Heeres und die unerschütterliche Treue des sächsischen Volkes zu seinem angestammten Fürstenhause und versichert, daß der König fest entschlossen sei, dem Norddeutschen Bunde unter Leitung Preußens und allen eingegangenen Verpflichtungen dieselbe Treue zu bewahren, die er dem alten Bunde gehalten. Die gemeinsame Aufgabe der Regierung wie des Landtages werde sein, diesen neuen Verhältnissen mit frischem Muthe, mit Offenheit und Redlichkeit entgegenzukommen und für eine günstige Gestaltung auch anderweite Opfer nicht zu scheuen. Die Thronrede sagt ein neues Gesetz über Militärpflicht zu, durch welches das sächsische Heerwesen den bewährten preußischen Heereseinrichtungen angepaßt werden soll, verspricht die Vorlage des Friedensvertrages, des Wahlgesetzes für das Norddeutsche Parlament und eines Gesetzes zur Einführung von Geschwornengerichten. Die Thronrede kündigt ferner Umänderungen der Verfassungsurkunde und des Wahlgesetzes an, sobald die Organisation des Norddeutschen Bundes klar vorliegen werde, und schließt mit der Hoffnung auf Gott und auf die patriotische Mitwirkung des Landtages.

— Das „Dresdner Journal“ theilt mit, daß der sächsische Gesandte in London einen längeren Urlaub angetreten habe und daß daher seine Geschäfte nach dem Protokoll des Friedensvertrages für die Dauer seiner Abwesenheit dem preußischen Botschafter übertragen worden.

Wien, Donnerstag 15. November.
Das „Wiener Journal“ sagt, indem es die Einleitung der Verhandlungen wegen eines neuen Zoll- und Handelsvertrages zwischen Wien und Berlin bestätigt: Sollte die Verhandlung ernstlich aufgenommen und zu Ende geführt werden, so mag sie wesentlich dazu beitragen, die Spannung zu beseitigen, welche bisher der langsam fortschreitenden Beruhigung Europa's im Wege stand. Sämmtliche Morgenblätter erblicken in Beust's Ernennung zum Hausminister eine Befestigung seiner Stellung.

Bukarest, Donnerstag 15. November.
Die Deputirten-Wahlen sind hier radikal, in den Provinzen vorwiegend konservativ ausgefallen.

Haag, Donnerstag 15. November.
Bei der nun beendigten Ballotage haben im Ganzen 37 Liberale, 29 Konservative und 8, die keiner bestimmten Partei zuzuwählen sind, die Majorität erhalten.

Brüssel, Donnerstag 15. November.
Nach dem „Moniteur belge“ hat der König die Demission des Kriegsministers Chazal angenommen, denselben zum Staatsminister ernannt und den Minister des Innern interimistisch mit der Verwaltung des Kriegsministeriums beauftragt.

London, Donnerstag 15. November.
Berichte aus Kanada melden, daß die zum Tode verurtheilten Fenier begnadigt worden sind. — Nachrichten aus Mexiko zufolge haben Truppen der Vereinigten Staaten Ortega verhaftet.

Petersburg, Mittwoch 14. November.
Die russisch-amerikanische Telegraphenlinie wird im Monat Juli bis Nicolajewsk beendet sein, früher als der von Amerika aus zu bauende Theil. Ostwärts sind neuerdings 785 Werst vollendet worden.

Newyork, Sonnabend 3. November.
Der Newyorker „Herald“ glaubt, die Botschaft des Präsidenten werde den Frieden im Innern und Aeußern begünstigen. — Aus Mazatlan wird vom 23. October gemeldet, daß die Republikaner 20 Kaiserliche, darunter 2 Generale, gefangen und erschossen haben.

Politische Rundschau.

Der Frieden nach Außen ist hergestellt; auf wie lange aber, das mag Gott wissen. Das preußische, wie das ganze deutsche Volk, kann sich des Gefühls der Unsicherheit nicht entschlagen. Ihm ist zu Muthe, als wenn es noch weiterer blutiger Kämpfe bedürfte, um das bisher für die Einheit Deutschlands Gewonnene auszuführen. Die Feinde Preußens in Deutschland hoffen auf solche Kämpfe, um das bis jetzt gethane Werk wieder zu zerstören. Die Versicherungen beständigen Friedens und beständiger Freundschaft in Friedensverträgen gehören zu der offiziellen Phraseologie, an denen die Diplomatie noch reicher ist, als die gebildete Gesellschaft, in der man sich „außerordentlich freut“, Jemand zu sehen, den man zum Teufel wünscht, oder Jemand „der ausgezeichnetsten Hochachtung versichert“, den man im Grunde der Seele verachtet. Daß die österreichische Regierung den Artikel 1. des Prager Friedens mit einer reservatio mentalis unterzeichnet, haben die österreichischen offiziösen Organe selbst ziemlich offen zugestanden. Der beständige Friede und die beständige Freundschaft wird gerade so lange dauern, bis sich Oesterreich stark genug fühlt, es mit Preußen aufnehmen zu können. Wann wird das sein? Einstweilen können wir wohl davor ruhig schlafen. Auch damit möchte es noch seine Zeit haben, daß die „rothen Hosen“ uns über den Rhein kommen. Wie sehr Louis Napoleon auch wünschen möchte, der Welt und Frankreich zu zeigen, daß zwar des preußischen Königs Macht und Ruhm groß, daß aber seine Macht und sein Ruhm noch größer seien, eine Niederlage darf er um keinen Preis riskiren. Preußen hat durch seine Militär-Organisation, die man vor dem jüngsten Kriege für eine Spielerei hielt und welche sich durch diesen erst in ihrer ganzen Berechtigung und Wirkung zeigte, seinen freundlichen Nachbaren einen heillosen Respect eingeflößt. Ehe diese echt preußische Schöpfung auswärts nachgeahmt sein wird, darüber wird manches Jahr verfließen, und in dieser Zeit wird Preußen sich nicht nur militärisch vervollkommnen, sondern auch eine ebenso gedeihliche Organisation seiner staatlichen Verhältnisse schaffen, die sein Bestehen nach Innen wie nach Außen unerschütterlich sichern werden.

Geregelte Finanzen sind der goldene Boden eines Staates. Ein Budget, wie der Finanzminister es eben für 1867 vorgelegt hat, ist wie ein zauberhaftes Nachspiel zu dem wunderbaren Kriegsdrama in sieben Tagen! Zum Kriege braucht man bekanntlich Geld — Geld, Geld! Nun ist der Krieg vorüber, und im Finanzboden ist nicht nur kein Loch, sondern er ächzt völlig vor der Schwere des Ueberschusses. In dem Kriegsjahre 1866, wo der Handel stockte, das Capital sich versteckte, die thätigsten Hände statt zur Arbeit zu den Waffen greifen mußten, ergaben die Staatseinnahmen in Preußen einen Ueberschuß von mehr als 3½ Millionen Thalern. In diesem Jahre, da der Unternehmungsgeist, die Gewerbsthätigkeit, der Handel auf das Minimum beengt waren, trugen die directen Steuern 642,000 Thaler, die indirecten 775,000 Thlr. mehr ein, als das Budget angenommen hatte, bevor noch ein Krieg drohte. Und jetzt, gleich nach beendetem Kriege, ist der Etat im Stande, die wichtigsten Staatszwecke ohne Verlegenheit in Angriff zu nehmen. Zur Vergrößerung der Kriegsmarine sind 4—5 Millionen flüssig, zur Verbesserung der Gehälter an Lehrer und Unterbeamte 2½ Millionen. Eine Million Thaler jährlich soll dazu dienen, um das Tractament jedes Soldaten um einen Sechser täglich zu erhöhen. Preußen versteht seine Thaler zu mehren und zusammenzuhalten. Auch seine Landessöhne hat es eben um 4 Millionen vermehrt; es wird hoffentlich auch verstehen, dieselben zusammenzuhalten!

Die „Prov.-Corresp.“ bringt in kurzen Umrissen den Staatshaushalt-Etat und knüpft daran die treffende Bemerkung: Es möchte wohl ohne Beispiel in der Geschichte sein, daß ein Staat beim Ausgange eines gewaltigen Krieges eine so fest und sicher begründete Ordnung in den Finanzen und die Möglichkeit besitzt, so erhebliche Mittel zur Befriedigung lang gehegter Wünsche auf allen Gebieten der Verwaltung aufzuwenden. 2c. 2c.

Die nächste Aufgabe Preußens nach den Erfolgen eines glorreichen Krieges und eines glücklichen Friedensschlusses ist die innere Neugestaltung des erweiterten preußischen Machtgebietes: es handelt sich gleichzeitig um die vollständige Aufnahme der neu gewonnenen Provinzen in die feste Einheit und Gemeinschaft des preußischen Staates und um die enge politische Einigung von ganz Norddeutschland. Sie sollen von Preußen nicht blos empfangen; sie bringen vielmehr in ihren bürgerlichen Einrichtungen auch Vieles an uns heran, was wir von ihnen lernen und für die gesammte Monarchie nutzbar machen sollen. Die Arbeit der Einverleibung muß eine Arbeit des geistigen und politischen Austausches und der wahrhaften inneren Verschmelzung und Wechselwirkung sein. Die Regierung wird während der nächsten Jahre in Gemeinschaft mit der erweiterten Landesvertretung das Werk des inneren Aufbaues fortzusetzen haben. Die mannigfachen Arbeiten heilsamer Verbesserung und Neugestaltung auf dem Gebiete der inneren Gesetzgebung, welche durch den vierjährigen Stillstand unseres Verfassungslebens unterbrochen waren, werden jetzt mit neuer Frische und mit größerer Aussicht auf Gelingen wieder aufzunehmen sein. Mit der Erweiterung unseres Staatsgebietes wird auch der Gesichtskreis nach allen Seiten hin erweitert und der Antrieb zu ersprießlichem Schaffen erhöht sein. Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens werden alle die guten Keime und Saaten, die in den neuen Landestheilen zu finden sind, zu pflegen und in das große Gesammtvaterland herüberzunehmen sein. —

Die Bevölkerungen in Oesterreich scheinen nicht in dem Glauben zu leben, daß ihre Regierung zu der Erkenntniß gelangt sei, auf welchem Wege der innere Friede hergestellt werden könne.

In Ungarn befehden sich die Parteien auf's Heftigste. Die Beschlußpartei will schlechterdings mit Oesterreich nichts mehr gemein haben, als den Kaiser; aber selbst die gemäßigte Partei will eigentlich nur die auswärtigen Angelegenheiten als gemeinschaftliche Reichsangelegenheiten betrachtet wissen. Von solchen Zugeständnissen ist das Ministerium Belcredi-Beust noch weit entfernt.

Wie man hört, wendet Herr von Beust, der neue österreichische Minister, gegen die Gewohnheit seiner Vorgänger, der öffentlichen Presse seine besondere Aufmerksamkeit zu, und es wird als Thatsache berichtet, daß derselbe jeden Tag die erste Stunde

seiner Wirksamkeit damit zubringt, sich von den drei Referenten in Preßangelegenheiten über die Auslassungen der europäischen Journalistik Vortrag halten zu lassen, ja es verlautet sogar, daß die Preßangelegenheiten, welche bisher vom Staatsministerium und von der ungarischen Hofkanzlei aus geleitet wurden, nächstens ganz und gar unter die Direction des Ministeriums des Auswärtigen gestellt werden sollen.

Mit den Vertretern der fremden Mächte hat sich Hr. v. Beust, wie versichert wird, schon auf ganz guten Fuß zu stellen gewußt. Dazu mag wohl beitragen, daß es jetzt wirklich den Anschein gewinnt, als wenn Herr v. Beust in Bezug auf Preußen und die deutschen Angelegenheiten die Politik des Programms befolgen wolle, welches er vor seiner Ernennung aufgestellt haben soll, nämlich die möglichste Passivität Preußen und Süddeutschland gegenüber zu beobachten.

Die Politik des neuen Ministers soll sich der orientalischen Frage gegenüber zwar weniger passiv, aber dennoch mäßig verhalten. Man glaubt die Umrisse dieser Politik dahin bestimmen zu können, daß gewünscht werde, die Pforte möge des europäischen Gleichgewichts halber noch lange bestehen; es würde aber ganz von dem frühern Gedanken abgesehen, daß die Erhaltung des ottomanischen Reiches erstrebt werden müsse, selbst auf die Gefahr einer Entfremdung der christlichen Bevölkerungen im Orient für Oesterreich.

Die Gerüchte von Mißverständnissen, die wegen Roms zwischen Frankreich und Italien entstanden sein sollen, scheinen unbegründet gewesen zu sein, da Kaiser Napoleon dem Könige Victor Emanuel in einem Glückwunschschreiben anläßlich des Letzteren Einzug in Venedig einen neuerlichen Beweis seiner ungeänderten persönlichen Freundschaft gegeben hat.

Aus Mexico wird geschrieben, Kaiser Maximilian sei höchst aufgebracht darüber, daß Frankreich ihn im Stiche lasse, ja er droht damit, er wolle die Briefe, die Napoleon an ihn gerichtet, in welchen er die Verpflichtung übernimmt, ihn nicht zu verlassen, veröffentlichen.

Berlin, 15. November.

— Ihre Maj. die Königin Augusta wird nach den bisherigen Bestimmungen erst Anfangs Dezember wieder nach Berlin zurückkehren.

— Wie aus St. Petersburg mitgetheilt wird, erfreut sich der Kronprinz während seines Aufenthalts in St. Petersburg des besten Wohlseins.

— Aus Veranlassung des Friedensfestes ist dem Grafen v. Bismarck vielfach der Ausdruck patriotischer Dankbarkeit und Anerkennung nach Rügen übermittelt worden.

— Die vom Abgeordnetenhause beschlossene Vorberathung über das Gesetz, betreffend den Staathaushalt für 1867, wird zahlreichere Plenarsitzungen als bisher veranlassen. Von Montag über acht Tage sollen wöchentlich mindestens 5 Sitzungen stattfinden, die sich über den ganzen Tag erstrecken werden. In der Zwischenzeit werden Einrichtungen getroffen, um das Haus mit einer Gasleitung zu versehen.

— Es fällt hier auf, daß, während der König von Sachsen die diplomatische Vertretung seiner Regierung in London dem preußischen Botschafter übertragen hat, die mecklenburgische Regierung ihre durch den Krieg unterbrochen gewesenen diplomatischen Beziehungen mit dem österreichischen Hofe wiederherstellt.

— Der Prinz von Augustenburg befindet sich augenblicklich in Coburg. (Wir bringen diese Nachricht blos für die Neugierigen, denn sonst ist es gleichgiltig, wo dieser Mann sich aufhält.)

— Zufolge übereinstimmender Nachrichten haben die Mitglieder des „Vereins gegen die Theilung Schleswigs“ schon 4500 Unterschriften für ihre Adresse. Diese Unterschriften, größtentheils in Nordschleswig gesammelt, sollen nur der besitzenden, resp. unabhängigen Klasse angehören, da Dienstleute, Unselbstständige, besonders aber „unehrliche Gewerbe treibende Personen“ vom Unterschreiben grundsätzlich ausgeschlossen worden sind. Die deutsche Agitation gegen die dänischen Secessions-Umtriebe wird energisch fortgesetzt.

— Eine Verlegenheit eigener Art bereitet der preußischen Regierung das kurhessische Militär, und zwar durch den so überaus zahlreichen Stand der älteren Unteroffiziere. Es befinden sich unter ihnen 211 Avancirte, welche sämmtlich bereits über 12, einige sogar über 30 Jahre dienen; das kommt aber daher, daß nach den dortigen gesetzlichen Bestimmungen und den üblichen Gebräuchen die Civilbehörden nicht verpflichtet sind, auf versorgungsberechtigte Militärs in den Civil-Subalternstellen Rücksicht zu nehmen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt gegenüber unserer gestrigen Mittheilung: Die Amnestie bezüglich der ungarischen Legionäre ist vollständig ausgeführt; wegen einer Verletzung derselben ist amtlich hier keine Beschwerde bekannt geworden. Selbstverständlich bezog die Amnestie sich nicht auf die Befreiung von noch geschuldetem Militärdienst. Die österreichische Regierung beobachtet die Rücksicht, die ungarischen Legionäre den ungarischen Regimentern einzuverleiben.

— Nach dem Ausweis der Staatsschulden-Controle-Commission betrug die österreichische Staatsschuld zu Ende Juni d. J. rund 2831 Millionen, welche jährlich 125 Millionen zur Verzinsung beanspruchen. In diesem Jahre, also zur Vorbereitung zum Kriege, hat sich die Staatsschuld um 234 Millionen vermehrt, so daß man also auf die Summe gespannt sein darf, welche der Krieg selber gekostet hat.

— In Folge von Ruhestörungen der Arbeiter in Triest, welche gegen die eingewanderten Arbeiter aus Friaul gerichtet waren, sind dort ungefähr 200 Verhaftungen vorgenommen worden. Die Stadt wird von starken Militärpatrouillen durchzogen.

— In Sicilien erwartet man den Ausbruch einer neuen Schilderhebung. Die Palermitaner bereiten sich bereits auf ihre passive Rolle vor, indem sie sich mit Vorräthen, wie Oel, Wein, Käse, Pasten, Reis, Mehl und Schiffszwieback versehen, um beim Beginn der Katastrophe sich zu verbarrikadiren und abzuwarten, welches Geschick über sie ergeht, und dann der Republik, Victor Emanuel oder Franz II. ihre Evvivas zuzuschreiben.

— Der Dampfer „Ceres“ ist auf der Fahrt von London nach Dublin gescheitert; zwanzig Menschen ertrunken.

— Nach den russischen Berichten über die Vermählung des Thronfolgers war bei der Feierlichkeit keiner der jüngst in Deutschland entthronten Monarchen vertreten.

— Bei der Hochzeit des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Dagmar in Petersburg soll der Metropolitan in der Trauungsrede gesagt haben: „Gott der Herr hat die Erde so schön geschaffen, um unserm großen Czaren eine Freude zu machen. Die Früchte reifen nur deshalb in schwellender Pracht, um Seine Tafel zu zieren; die Blumen duften nur deshalb so schön, um durch diesen Duft Ihn zu erquicken, denn Er ist der Gesegnete des Herrn und Alles, was erschaffen, ist zum Segen da für Ihn. Gelobt sei der Czar!“

— Seitens der in Petersburg wohnenden Preußen curfirt eine Adresse an den Kronprinzen von Preußen, die schon mit zahlreichen Unterschriften bedeckt ist und deren Ueberreichung bevorsteht.

— Die russische Regierung fährt, nachdem sie in Polen fast alle römisch-katholischen Klöster geschlossen hat, jetzt in den übrigen Gubernien damit fort.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 16. November.

— Dem Vernehmen nach wird binnen Kurzem auch eine Rekrutirung für die Kriegs-Marine vollzogen werden. Die Mannschafts-Verzeichnisse sind bereits in der Ausarbeitung.

— Das hier errichtete 74. Infanterie-Regiment, welches mit dem in Königsberg neu formirten 73. Inft.-Regt. Cöln als Garnisonsort erhalten, hat dort am Montag die Kasernen bezogen.

— Es sollen schleunigst darüber Ermittelungen angestellt werden, ob gegenwärtig noch Militärpersonen als verwundet oder krank sich in Privatpflege befinden, die von ihren Truppentheilen noch nicht definitiv entlassen, vielmehr nur zur Heilung oder Wiederherstellung ihrer Gesundheit beurlaubt worden sind. Hierzu sind auch solche Personen zu rechnen, die sich zur Pflege bei ihren Eltern oder Verwandten befinden. Die durch die Ortsbehörden zu ermittelnden Personen sind, unter Angabe des Truppentheils, welchem sie angehören, schleunigst zunächst den Landräthen namhaft zu machen.

— Es wird beabsichtigt, in allen Kreisen der Monarchie Kreisbaumschulen zu errichten, aus denen den bäuerlichen Wirthen Obstbäume unentgeltlich oder doch zu sehr mäßigen Preisen abgegeben werden sollen.

— Seit vielen Jahren ist das Bestreben der Regierung auf die Verbesserung der Lage der Lehrer gerichtet. Bisher ist Seitens der Schulverwaltung dem dringendsten Bedürfniß, insoweit es ohne neue gesetzliche Bestimmungen geschehen konnte, durch Heranziehung der Verpflichteten und nöthigen Falls durch mäßige Zuschüsse aus Staatsfonds abgeholfen worden. Durchgreifende Hilfe aber kann nur durch ein neues Schulgesetz geschafft werden. Da der Erlaß eines allgemeinen Schulgesetzes sich unter den Verhältnissen der letzten Jahre nicht in nahe Aussicht nehmen ließ, so hatte die Regierung wiederholt die Absicht zu erkennen gegeben, vorläufig ein Gesetz über die äußeren Schulverhältnisse, besonders über die Lehrerbesoldungen vorzulegen. Diese Absicht kann in diesem Augenblicke aber deshalb nicht zur Verwirklichung gelangen, weil in dieser Frage ebenso wie in allen anderen wichtigen Theilen der Gesetzgebung jetzt auch die Verhältnisse und Bedürfnisse der neuen Landestheile erwogen und bei der weiteren Gesetzgebung berücksichtigt werden müssen. Indem daher die Regierung auf die sofortige Vorlage eines neuen Schulgesetzes verzichten muß, erschien es ihr um so mehr geboten, während dieses nothgedrungenen Verzugs eine einstweilige Abhilfe der dringendsten Bedürfnisse des Lehrerstandes aus Staatsmitteln eintreten zu lassen. Deshalb ist im diesmaligen Staatshaushalt eine beträchtliche Summe zu Gehalts-Zuschüssen für Lehrer ausgesetzt worden.

— Die gestrige Sitzung des Gewerbevereins war ungemein zahlreich besucht, was wohl darin seinen Grund hatte, weil ein Vortrag des Herrn Dr. Laubert über „den Nil“ angezeigt war. Das interessante Thema sowohl als auch die elegante Vortragsweise des Herrn Dr. Laubert hatten diese besondere Anziehungskraft geübt. Die Zeit ist zwar noch nicht gekommen (begann der Herr Vortragende), ein Gesammtbild dieses mächtigen Stromes und seines Gebietes geben zu können, und dürfte mindestens noch eine Generation darüber hinwegsterben, bis eine in allen Theilen vollständige Flußkarte des Nils, seiner Nebenflüsse und Quellgebiete zu zeichnen möglich sein wird, dennoch haben die neuesten Entdeckungen soviel des Ungekannten und Wunderbaren enthüllt, daß wir mit Staunen dieselben verfolgen. Geht doch der Name dieses Flusses durch die ganze biblische Geschichte, und er ist es, der noch in unseren Zeiten die Forscher und Geographen nicht ruhen läßt. Fast täglich beschäftigen sich Schriftsteller, Geologen und Botaniker damit, uns theils über die Wunderwerke der Baukunst im grauen Alterthume oder über die dort entstehenden Eisenbahnen und Wasserstraßen, theils über die Bestandtheile der Bodenschichten und die strotzende Vegetation zu belehren. Unter allen großen Strömen finden wir keinen, der eine solche Längenausdehnung hat wie der Nil, welcher fast 35 Breitegrade durchläuft und dabei in einer Schlangenlinie nur den 50sten Längengrad umfaßt. Der mächtigen Handelsstadt Alexandrien mit 160,000 Einw., der Nilmündungen bei Rosette und Damiette und der Weltstadt Kairo mit 300,000 E. erwähnend, geht Redner zur Beschreibung des 400 □-M. umfassenden Deltagebietes über, dieser Kornkammer der alten Welt, welche durch den düngenden Schlamm des Nil eine Fruchtbarkeit und ein üppiges Pflanzenleben erhält, wie kein anderes Land sich dessen rühmen kann. Durch Skizzen an der Wandtafel veranschaulicht Redner die in neuerer Zeit gebauten Eisenbahnen, die beim Bau des Suezkanales zu überwindenden Schwierigkeiten und begleitet dann die englischen Touristen auf einer Stromfahrt auf dem Nil bis zu den ersten Katarakten. Ein ganzes Araberdorf bei Cairo lebt nur von den Touristen, welche die Einwohner als Ciceronen benutzen. Nachdem die Pyramiden bei Memphis und der alten Königspaläste, Tempel, Obelisken, Sphinxe, Katakomben 2c. auf der Wanderung bis Theben erwähnt worden, führt Herr Dr. Laubert die Zuhörer im Geiste nach der Memnossäule. Alsdann werden die andern 5 Katarakten (oder richtiger bezeichnet Stromschnellen, weil der Nil überhaupt nicht ein so abnormes Gefälle für Katarakten hat) durchschifft und hierbei der Wechsel in der Vegetation und Temperatur beobachtet. Der Himmel glänzt in einem weißen blendenden Lichte, sobald die Grenze Nubiens überschritten ist, die mittlere Temperatur von 11 bis 12° R. steigt oft bis zu 45 bis 48° R. Die Dattelpalme verschwindet, um der Kokospalme Platz zu machen. Die bis dahin noch nicht sichtbar gewordenen Krokodile, sowie die Nilpferde und Giraffen zeigen sich zahlreich. Von Chartum, wo sich der blaue mit dem weißen Fluß in den Hauptstrom vereinen, verfolgt Redner den Lauf des ersteren, bemerkend, daß die Katarakten desselben eine Fahrt auf demselben mittelst einer Barke nicht gestatten. Die Wüsten werden durch ein prächtiges Alpenland ersetzt, dessen Bergspitzen sich 15- bis 20,000 Fuß erheben und ungeachtet der Nähe des Aequators mit ewigem Schnee und Eis bedeckt sind. Die Reisenden können nicht genug von den mächtigen Urwäldern aus tausendjährigen Affenbrotbäumen, den Tamarinden und Bananen erzählen. Auch im Gebiete des weißen Flusses finden sich herrliche Urwälder und eine köstliche Kultur. Wem es im Thale zu heiß ist, der kann die amphitheatralisch gelegenen Bergrücken ersteigen und in eine gemäßigte und kalte Zone gelangen, wenngleich die geographische Lage die Nähe des Aequators anzeigt. Ebenso wie die Thiergattungen hier durch Elephanten vertreten sind, so sind auch die Menschenracen andere geworden. Wir finden hier die reinen Negervölker. Nachdem Herr Dr. Laubert noch der Expeditionen zur Erforschung dieses Wunderlandes bis zum Jahre 1864 erwähnt, welche uns mit den Sitten der Negervölker vertraut gemacht, schließt derselbe seinen höchst interessanten Vortrag mit der Bemerkung, daß ungeachtet aller Bemühungen unserer Landsleute, so wie der englischen, holländischen und französischen Reisenden, noch manches Problem zu lösen und manche Frage bezüglich der Nilquellen zu beantworten bleibt. Durch anhaltenden Beifall stattete die Versammlung Hrn. Dr. Laubert ihren Dank ab. — Der Fragekasten enthielt zwei Fragen bezüglich der Rinnsteine in der Scheibenrittergasse u. des Trottoirs in der Langgasse, welche ad acta gelegt wurden, weil der Gewerbeverein in kommunalen Angelegenheiten sich nicht Eingriffe erlauben will.

— Nachdem durch Stiftungen, Legate, milde Gaben und freie Fuhrleistungen (bei letzteren hat sich namentlich die Ohraer Gemeinde sehr willfährig erwiesen und den Transport des Baumaterials aus-

geführt) der Neubau eines zweiten größeren Rettungshauses im Johannishofe zu Ohra-Niederfeld dem evangelischen Johannisstifte ermöglicht worden ist, soll die feierliche Einweihung dieses Gebäudes am Mittwoch den 21. d. M. Nachmittags 3 Uhr erfolgen, und wird die Einweihungsrede von Herrn Consistorialrath Reinicke gehalten werden. Durch diesen Neubau wird eine Trennung der Geschlechter derart bezweckt, daß das neue Gebäude — welches von Herrn Zimmermeister Halbritter in sehr gefälliger Form und solider Bauart aufgeführt worden ist und eine Unterbringung von 50 Kindern gestattet, — ausschließlich von Knaben bewohnt wird und die Mädchen in dem alten Gebäude verbleiben. Zur Einweihungsfeier ist der Geburtstag Ihrer Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin Victoria gewählt worden, weil Höchstdieselbe solche Anstalten für höchst segensreich wirkend erkannt hat und protegirt. Wir können von dem Wirken unseres Ohraer Rettungshauses nur sehr Erfreuliches melden, indem innerhalb des 12jährigen Bestehens dieser Anstalt schon so manches verdorbene Kind gebessert und als nützliches Mitglied in die menschliche Gesellschaft zurückgeführt worden ist. Möchten sich noch recht viele Wohlthäter für diese Anstalt finden, um die an dem Grundstück noch haftenden Bauschulden tilgen zu helfen, damit dasselbe sich sorgenfrei dem Dienste für die Menschheit widmen kann.

— Es ist wieder ein neuer Sterbe-Verein gegründet, benannt „Wilhelm-Verein", welcher mit dem heutigen Tage in Kraft tritt. Derselbe feierte gestern in dem Gasthause „Zur Danziger Burg" sein Stiftungsfest, zu welchem sich außer den Vorstehern eine große Anzahl Mitglieder eingefunden hatte. Vor Beginn der Festlichkeit wurde den Mitgliedern von dem Vorsteher Herrn Mehler, als Gründer dieses Vereins, ein Vortrag über die Statuts-Bestimmungen gehalten. Ein Tanzvergnügen endete die Festesfeier.

— [Feuer.] Heute Morgen bald nach 3 Uhr wurden die Bewohner des Zimmermann Mahlendorf'schen Hauses Jungfergasse Nro. 26 durch ein knisterndes Geräusch aus dem Schlafe geweckt und fanden sehr bald an den mit dickem Rauch gefüllten Zimmern, daß sie in Feuersgefahr schwebten. — Es brannte nämlich in einer dicht an der Treppe gelegenen Küche des 1. Stockwerks, und waren bereits die Dielung, sowie die darunter liegende Balkenlage, auch die Thüre der Küche und anderes Holzwerk verkohlt, als die Gefahr entdeckt wurde und es den vereinten Bemühungen gelang, dieselbe so lange zu mindern, bis die herbeigerufene Feuerwehr sie vollends beseitigte.

— Wie man Fenster dahin disponiren könne, daß sie sich bei Eintritt von Regenwetter von selbst schließen — diese Aufgabe des Komforts hat sich ein Engländer gestellt und in fast erheiternder Weise gelöst. Man kann sich leicht eine Spannfeder vorstellen, die das Bestreben hat, das offene Fenster zuzuwerfen. Dann bedarf er nur noch eine Vorrichtung, durch welche die Feder für gewöhnlich abgestemmt und festgestellt, bei Regeneintritt dagegen freigelassen wird. Eine Vorrichtung aber, die solchergestalt fungiren soll, wird doch wohl irgend eine feine physikalisch-mechanische Kombination sein müssen? Keineswegs; sie besteht einfach aus — einem Stückchen Zucker. Dieses dient so lange als Vorstecker gegen die Feder, bis die ersten Regentropfen, die überdies noch durch eine Rinne speziell darauf hingeleitet werden, seine Widerstandskraft vernichten. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß diese naive Erfindung in England patentirt ist; auch wird sie nicht verfehlen, auf der bevorstehenden Pariser Weltausstellung zu erscheinen.

Stettin. Am 13. Nov. Abends geriethen auf dem Bahnhofe beim Rangiren der Wagen zwei Züge gegen einander, wobei mehrere Wagen umgeworfen und beschädigt wurden.

— Ein lebender Hase wurde einem Stettiner Geschäftsmanne von auswärts als Geschenk überbracht, als er gerade in seinem Comtoir allein anwesend und beschäftigt war. In Ermangelung eines besseren Behälters sperrte er das Thier in eine lange Schublade seines Pultes, die zur Aufbewahrung von Frachtbrief-Formularen bestimmt war, und ließ dieselbe, um die nöthige Luft zuzulassen, etwas offen stehen. Geschäfte riefen ihn ab. Der bald darauf in's Comtoir zurückkehrende Buchhalter wollte eiligst einen Frachtbrief ausfertigen, zog die Schublade auf und — o Schrecken! — ein fürchterliches Ungethüm sprang auf ihn und lief über ihn hinweg, so daß er sprachlos niedersank und sich in den ersten Stunden kaum erholen konnte. Der inzwischen zurückgekehrte Prinzipal, dem das Ereigniß mitgetheilt wurde, zog das Häschen hinter dem warmen Ofen, wo es sich verkrochen hatte, hervor. Da trifft denn der Ausdruck, das Hasenpanier ergreifen, einmal buchstäblich zu. Schließlich hat das Häschen freilich die Zeche bezahlen und die Störung des Hausfriedens mit dem Leben bezahlen müssen.

— In Küstrin wurde am 11. d. der Arbeiter Dräger, welcher am 2. Dezember v. J. den Stubenmaler Wotzichowsky von hinten erschoß und ihn beraubte, vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Betrug.] Im März d. J. erschien die unverehel. Louise Wiese alias Adam in dem Laden des Schuhmachermeisters Bork hieselbst, welcher für den Buchhalter Herrke, den Brodherrn der Wiese, arbeitete. Sie entnahm von Bork ein Paar Zeugstiefel im Werthe von 1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. und gab vor, Herrke werde die Schuhe bezahlen. Bork ließ sich dadurch täuschen und verabfolgte die Schuhe. Später hat sich herausgestellt, daß die Wiese mit ihrem Brodherrn über die Entnahme der Schuhe gar nicht gesprochen hat. Der Gerichtshof erkannte 1 Woche Gefängniß.

[Diebstähle.] 1) Mitte vor. Monats wurde die unverehel. Julianne Hundhaar aus dem hiesigen Gefängnisse, wo sie eine Strafe wegen Diebstahls abgesessen hatte, entlassen. Sie begab sich zu der verehel. Arbeiterfrau Klein, bei welcher sie gastliche Aufnahme fand. Während die Klein am andern Tage ausgegangen war, stahl sie derselben ein schwarzes Tüllkleid und einen Shawl und entfernte sich damit. Das Kleid verkaufte sie sofort an einen unbekannten Juden, den Shawl behielt sie und trug ihn. Ein Paar Tage darauf traf die Klein die Diebin auf der Straße und brachte sie zur Polizei. Die Hundhaar ist geständig; sie wurde im wiederholten Rückfalle mit 9 Monaten Gefängniß, Interdiction und Polizei-Aufsicht bestraft.

2) Mitte Juli d. J. sind der unverehel. Josephine Bujakowski aus einem verschlossenen Kasten, den sie bei ihrer bisherigen Wirthin, Wittwe Rosalie Krause, hatte stehen lassen, ein schwarzer Filzhut, ein grauwollenes Tuch, ein schwarzer Doublestoff-Burnus, 7 Handtücher, 2 Kleider und ein weißer Unterrock gestohlen worden. Die Krause hat im Wesentlichen die Verübung des Diebstahls vor der Polizei gestanden. Nach ihrer damaligen Angabe hat eine inzwischen verstorbene Müller, der sie ihre Noth klagte, ihr gerathen, den Kasten der Bujakowski zu öffnen und durch Verpfändung der darin befindlichen Sachen sich Geld zu verschaffen, und demnächst auch in ihrer Gegenwart mit einem falschen Schlüssel den Kasten geöffnet. Nach ihrer weiteren Angabe hat sie die genannten Gegenstände mit Ausnahme eines Hutes und Unterrocks, über deren Verbleib sie nichts wissen will, aus dem so geöffneten Kasten herausgenommen und verpfändet. Gestern bestritt sie dieses Alles und giebt an, daß die Müller — diese ist ja todt — die Sachen gestohlen und verpfändet hat und daß sie das Geständniß vor der Polizei aus Angst abgelegt habe. Abgesehen von diesem Geständniß sind aber die Pfandscheine, worauf die gestohlenen Sachen der Bujakowski verpfändet sind, im Besitze der Krause vorgefunden worden. Ferner hat sie geständlich die Wittwe Hopp unter der fälschlichen Angabe, daß eine Freundin von ihr zur Hochzeit Löffel haben wolle, bewogen, ihr 3 silberne Eßlöffel und 6 silberne Theelöffel zu diesem Zwecke zu borgen. Sie hat die 9 Löffel auf den Namen Rosien versetzt. Der Gerichtshof nahm auch im ersten Falle Unterschlagung an, weil die Krause sich im Besitz der Bujakowski'schen Sachen befunden habe, und verurtheilte sie in Rücksicht der Erheblichkeit des Werthes der Sachen zu 1 Jahr Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht.

3) Der Arbeiter Franz Eugen Köppel ist geständig, dem Fleischermstr. Klein an der Schneidemühle einen Mörser im Werthe von 6 Thlrn. gestohlen zu haben, und zwar in der Art, daß er auf dem Bollwerk bis zu dem offenen Fenster der Werkstätte hinaufkletterte und den dort stehenden Mörser herauslangte. Den Mörser hat er demnächst in Gemeinschaft eines Andern für 3 Thlr. verkauft. Der Gerichtshof erkannte, im wiederholten Rückfalle, auf 9 Monate Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht.

4) Im Jahre 1865 hat der Handlungs-Gehilfe Eduard Spalt eine Zeit lang bis in den September hinein bei dem Kaufmann Neumann hierselbst in Condition gestanden. Nach dem Weggange des Spalt vermißte Neumann eine werthvolle Cigarrenspitze von Meerschaum zum Werthe von 4½ Thlr. Im April d. J. entdeckte der Commis Lenz in dem Besitze des Spalt eine Cigarrenspitze, von welcher Spalt ihm gegenüber behauptete, er habe dieselbe aus Berlin mitgebracht. Lenz erkannte in derselben jedoch jene dem Neumann abhanden gekommene Spitze und theilte dem Neumann dieses mit. Auf eine briefliche Aufforderung des Neumann, die Spitze herauszugeben, erwiederte Spalt: der Lenz werde sich in seiner Wahrnehmung wohl getäuscht haben. Es wurde nun von der Polizei dem Spalt die Spitze abgenommen, von Neumann mit Bestimmtheit als die Seinige erkannt, und nunmehr ist Spalt mit der unwahren Behauptung aufgetreten, er habe diese Spitze seiner Zeit mit Bewilligung des Neumann gegen Anrechnung von 2 Thlrn. auf sein Gehalt aus den Neumann'schen Vorräthen entnommen. Dies ist nach der Beweisaufnahme falsch. Der Gerichtshof bestrafte ihn unter Annahme mildernder Umstände mit 4 Wochen Gefängniß.

[Beamtenbeleidigung.] Der Schulvorsteher Kohnke in Fischerbabke hatte angeordnet, daß jeder, der sich über den Lehrer Hoffmann zu beschweren habe, sich nicht derart an diesen, sondern an ihn wenden solle. Am 17. Febr. d. J. kam der Einwohner Meerwald in Fischerbabke zu Kohnke und äußerte: er wolle sich über Hoffmann beschweren, weil derselbe seinen Sohn übermäßig geschlagen habe, und erging sich über den Lehrer in derben Schimpfworten. Kohnke verwies dies Auftreten dem Meerwald und forderte ihn auf, über die Sache ruhig zu sprechen. Darauf ging Meerwald jedoch nicht ein, sondern äußerte zu Kohnke: daß, wenn er etwas von ihm haben wolle, solle er nur zu ihm kommen. — Am folgenden Tage ging Meerwald zu Hoffmann in's Schulhaus und äußerte zu diesem: es wäre sein Glück, daß er (Meerwald) nicht zu Hause gewesen wäre, als sein Junge gezüchtigt worden, sonst würde er ihm, dem Hoffmann, so viel beigebracht haben, daß er nicht mehr Schule hätte halten können. Es wurde festgestellt, daß Hoffmann den Sohn des Meerwald allerdings übermäßig gezüchtigt hat, woraus der Gerichtshof mildernde Umstände für den Angeklagten entnahm und ihn nur zu 10 Thlr. Geldbuße event. 14 Tage Gefängniß verurtheilte.

[Unterschlagungen.] 1) Die Wittwe Karoline Huse hat vom 11. April bis 11. Mai d. J. bei dem Töpfermeister Stürmer gewohnt und während dieser Zeit einen ihr von Letzterm zur Verwahrung übergebenen Pelz, angeblich 12 Thlr. werth, bei der verehel. Pelzhändler Görtz für 15 Sgr. versetzt. Die Huse macht den Einwand, daß ihr Stürmer 4 Thlr. 15 Sgr. bereits bezahlte Miethe, welche sie, da sie von ihm auf sein Verlangen ausgezogen sei und dieselbe nicht abgewohnt, verschuldet habe und von ihm dafür den Pelz in Pfand erhalten hätte. Sie sei in Noth gewesen und habe den Pelz allerdings versetzt. Durch Vernehmung des Stürmer ist indessen festgestellt, daß die Huse die Miethe vollständig abgewohnt habe, auch nicht freiwillig ausgezogen, sondern auf seine Veranlassung dazu von der Polizei veranlaßt sei, weil sie in ihrer Wohnung einen liederlichen Verkehr unterhalten habe. Der Gerichtshof erkannte eine Woche Gefängniß.

2) Die verehel. Schmiedegesell Anna Wessollek ist geständig, im Laufe dieses Jahres einen der unverehel. Stephan gehörigen Burnus und eine Muffe, welche Sachen sie in Verwahrung erhalten hatte, zum Nachtheil des Stephan verpfändet zu haben. Sie erhielt eine Woche Gefängniß.

[Tumult und Hausrechtsverletzung.] Am 7. d. M. war der in Reichenberg belegene Knetter'sche Gasthof von einer Ballgesellschaft, welche sich aus den Besitzern von Reichenberg gebildet hatte, in Beschlag genommen und für andere Gäste geschlossen. Die geladenen Gäste hatten sich bereits ziemlich zahlreich eingefunden, als sie plötzlich durch das Erscheinen ungebetener Gäste genirt wurden. Es erschienen in dem Ballocale zehn mit Knütteln resp. langen Stangen bewaffnete Reichenberger Knechte und äußerten, als sie einsahen, daß ihr Besuch die Anwesenden unangenehm berühre, die Gesellschaft hinauszuprügeln. Gleichzeitig verlangten sie aber, daß man zum Tanz aufspielen solle. Die Angst der Balldamen war groß, denn zum Tanze gehört nach unserer Sitte stets auch eine Dame, und die Befürchtung lag sehr nahe, daß die ungestümen Eindringlinge sich das vis-à-vis aus dem anwesenden Damenflorer bitten würden. Indessen sollte es dazu nicht kommen. Der Branntwein verschafft solchen Leuten einen bessern Genuß, daher verlangten sie die Verabreichung desselben in sehr stürmischer Weise. Knetter, als umsichtiger Wirth, bemühte sich den Leuten begreiflich zu machen, daß sie nicht dahin gehörten, und bat sie, das Local zu verlassen; er mußte ihrem Verlangen aber nachgeben, da sie drohten, Alles zu demoliren. Nachdem sie den verabreichten Branntwein unter großem Tumult genossen hatten, verließen sie den Ballsaal, und Knetter beeilte sich schleunigst, die Thüre hinter ihrem Rücken zu schließen. Auf der Landstraße setzten die zehn Männer den Unfug fort, sie errichteten aus Sträuchern und Hölzern Barrikaden und sperrten dadurch die Passage vollständig. Der Ball hatte in dem Knetter'schen Locale bereits begonnen, als plötzlich heftige Schläge mit einem Knüttel gegen die Thüre geführt wurden und man stürmisch Einlaß begehrte. Sechs von den schon vorher dagewesenen Knechten verschafften sich gewaltsam Eingang in's Haus, aber nur einer, der Knecht Nehrenberg drang mit einem Knüttel bewaffnet in's Tanzlocal. Er verlangte, daß die Musik aufspiele, und von draußen sprachen seine Kameraden ihm Muth zu. Die Ballgäste waren nun in ihrem Vergnügen ganz und gar gestört, sie verzogen sich in die Nebenzimmer und rüsteten sich zum Abzuge. Nehrenberg wollte aber nicht abziehen, indem er behauptete, er habe dasselbe Recht, dort anwesend zu sein. Erst als Knetter sich anschickte, die Ortspolizei herbeizuholen, verzogen sich auch die Tumultuanten mit dem Versprechen, ein andermal die Sache besser auszuführen, für diesesmal hätten sie nur ihr Vorhaben, das Local zu behaupten, ausgeführt. Die zehn Knechte sind sämmtlich geständig. Vier wurden mit je 3, die Uebrigen mit je 6 Wochen Gefängniß bestraft.

Aus Großvaters Zeiten.

Original-Novelle von Karl Aug. Vorsteher.*)

1.

Der Herr Kommerzienrath Buchwald war seit der Zeit, daß er etwas vor sich gebracht, ein scharmanter Herr und war namentlich bei Weitem nicht mehr so entsetzlich prosaisch als früher, wo er noch um seine Existenz, um seine Zukunft besorgt sein mußte. Mit den Jahren war sein Vermögen gewachsen, und zwischen dem armen Schelm von zwanzig und dem Herrn Kommerzienrath von 56 Jahren lag ein sehr großer Unterschied. Als blutarmer Teufel war er vor 36 Jahren nach L. gekommen; durch Fleiß, eiserne Willenskraft, Sparsamkeit und ein Bißchen Heuchelei hatte er sich emporgeschwungen; und wenn man ihn „Parvenü" nennen wollte, so könnte es nur eine ehrenvolle Bezeichnung für ihn sein. Das Bißchen

---

*) Vor Nachdruck wird gewarnt.

Heuchelei, welches bei ihm mit untergelaufen, brachten die Verhältnisse, das fromme Klima*) mit sich; er schadete dadurch Keinem und hatte nur für sich das Herz der reichen Pfarrerstochter mittels dieses Köders errangelt. Das konnte ihm doch Niemand übel nehmen, und doch gab es solche Käuze, die scheel und mißgünstig zu ihm hinauffahen. Diese guten Leute konnten nicht vergessen, daß der Herr Kommerzienrath 'mal weit unter ihnen gestanden im Range und Vermögen. Sie sprachen übel von ihm, weil er sein Talent, seinen Verstand und seine Energie zum Kapital gemacht, das ihm reichliche Zinsen trug. Statt ihm nachzueifern, nachzustreben, nahmen sie seinen guten Ruf in die Wäsche. Er war ihnen ein „Fremdling", ein „Eindringling", weil er in einem andern Städtchen das Licht der Welt erblickt; und ein sechs und dreißigjähriges Zusammenleben und Zusammenwirken in Schule, Kirche und Gemeinde konnte diese Ansichten nicht verwischen. — Lassen wir ihnen die dummen Grillen! —

Die Frau Kommerzienrath wich um kein Haar breit von der Frauenspezies ab, die sich aus den verheiratheten Pfarrerstöchtern rekrutirt. Ein stilles, frommes Gemüth, eine weiche Milde und die mütterlichste, zärtlichste Liebe zu ihrem schönen Töchterlein; daraus bestanden die guten Eigenschaften der guten Frau. Daß sie auch wie manche andere Frau Mittel genug besaß, ihren Eheherrn am „Schnürchen" zu lenken und zu gängeln, versteht sich von selbst; doch machte sie nur den bescheidensten Gebrauch von ihrer Macht, und Herr Buchwald beugte sich gern und willig unter ihrem Zepter, weil er ihn nicht genirte.

Das Töchterlein unseres Ehepaares, Sophie, zählte in der Zeit, in welcher unsere Geschichte spielte, kaum 18 Jahre. Gesunde Gebirgsluft, gesunde Erziehung und das gemüthliche Leben in ihrem Elternhause hatten sich vereinigt, um alle Thorheiten und kränkelnde Empfindungen, womit die damalige und noch mehr die heutige junge Welt so überreichlich beglückt ist, von ihr fern zu halten. Sie war ein gesundes Mädchen. Hell und klar in tiefer Bläue, wie ein Wiederschein des Himmels, leuchteten ihre klugen, lebhaften Aeuglein; ihre Wangen wetteiferten an Frische der Farbe mit den zarten, rosig angehauchten Kirschbaumblüthen; die schöne Stirne war hoch gewölbt, keine Sorge hatte ihre Reinheit entweiht; und ihre Lippen waren so frisch, so voll, so schwellend und kußverlangend, daß selbst der alte, mürrische Kassirer ihres Papa's freundlich grinste, wenn sie 'mal das Comtoir betrat. „Das ist eine extra prima-Waare; sie gefällt mir um 50 Prozent besser, als meine Wirthin; mich soll wundern, wer Käufer dafür ist, wenn sie 'mal an den Markt kommt!" sagte er dann wohl mit cynischem Lächeln zu dem kopirenden Lehrling, der natürlich ihm beistimmte, aus Furcht, gemaßregelt zu werden. — Kurzum: Sophie war eine anmuthige Figur und eine beneidenswerthe Parthie, selbst ohne den Reichthum ihres Vaters, nur mit den Vorzügen, womit sie die gütige Natur überschüttet hatte. Darüber war die Welt einig. Und mancher Bewerber war schon hoch zu Roß in's Städtchen geritten, um von der Hand des Herrn Commerzienraths das Herz Sophiens zu erbitten, und mußte doch kleinlaut sein Rößlein wenden, um daheim der ablehnenden Antwort nachzugrübeln. Und der Wirth des Gasthofes „zur Lilie", der dort oben an der Barrière wohnte, wußte genau, woher der Wind wehte und was die Glocke geschlagen, wenn so ein honigsüßer Ehestandskandidat nachdenklich und trübseligen Antlitzes seines Weges geritten kam. Dann strömten dem schlauen Fuchse Worte der Theilnahme und des Trostes wie Honigseim von den Lippen, und er wußte den Verzweifelnden so zu fesseln, so zu packen, daß er des Abends leichten Herzens und Beutels, doch schwerfälligen Trittes aus der Wirthsthür trat und mit Hülfe des Stallknechtes auf sein treues Rößlein gehoben wurde.

Der geneigte Leser denke aber nicht: Herr Buchwald hätte übermüthig auf seinen Reichthum gepocht und darum alle Bewerber abgewiesen. Nein, das that er nicht, das war nicht der Beweggrund seines Handelns. War doch sogar ein Herr „von", der ausnahmsweise einen schuldenfreien Edelsitz besaß und der es dem Herrn Commerzienrath in allen Stücken gleich thun konnte, von ihm mit einem Körbchen bedacht worden. Buchwald hatte für alle Bewerber die gleiche Antwort: seine Sophie sei noch zu jung, um zu heirathen. Nebenbei bemerkte er dann noch so im Laufe des Gespräches: daß Sophie nur aus Herzensneigung heirathen solle, und daß nach seiner Erfahrung es gemeinhin schlechte Ehen gäbe, wenn die Eltern das Schicksal der Kinder bestimmten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wir haben es hier mit dem an Pietisten, Muckern, reich gesegneten Wupperthale zu thun. (A. d. R.)

Vermischtes.

— In eines der besuchteren Bäder Schlesiens kam die Frau eines höheren Beamten zur Kur. Obgleich Patientin machte sie doch auf den Badearzt durch Liebreiz und bezaubernde Schönheit einen so gewaltigen Eindruck, daß dieser sich nicht enthalten konnte, ihr einen Kuß zu rauben. Die junge Dame machte ihrem Ehemanne Anzeige, welcher den Vorfall bei der Bezirksregierung meldete. Diese hielt sich für vollständig berechtigt, strafend einzuschreiten. Zwar erschien der Fall nicht dazu angethan, um dem armen Sünder die Concession zu entziehen, wohl aber, ihn durch eine empfindliche Geldbuße an die Pflichten seines ärztlichen Berufs zu mahnen. Die Regierung verurtheilte ihn demgemäß zu einer Geldbuße von 100 Thlrn. Der Arzt hat dagegen appellirt.

— Auf dem letzten Markte in Hall (Tirol) machte ein ganz eigenthümliches Fuhrwerk nicht gewöhnliches Aufsehn. Es war nämlich an einem kleinen Einspännerwagen ein Hirsch angespannt, mit dem der Besitzer, ein Oberländerbauer, der das Thier gezähmt hat, lustig dahergefahren kam.

— Liszt hat, wie man aus Rom schreibt, ein Oratorium: „Christus" vollendet. Pius IX., welchem allein der Componist einige Stücke daraus vorspielte, hätte diesen geküßt und ausgerufen: „Mein Sohn, mein theurer Sohn, Du bist mein Palestrina!"

— In London schwebt gegenwärtig ein Prozeß gegen einen gewissen Dr. Stratham, weil er der Klägerin Sarah Absalon 6 Zähne ohne deren Genehmigung ausgezogen und sie mit Chloroform betäubt hat. Klägerin litt an heftigen Zahnschmerzen, ging in Folge dessen nach dem Great Northern Hospital, um sich dort die kranken Zähne ausziehen zu lassen; dort angelangt, wird sie von Dr. Stratham mit Chloroform betäubt und ihr nicht weniger als 6 Zähne ausgezogen, welche Operation ihr Nervensystem derart erschüttert hat, daß sie unfähig geworden, zu arbeiten.

— [Auch ein „Eingesendet."] In Cleveland (Ohio) fand der Redakteur eines Blattes vor seiner Thür einen Korb mit einem Kinde und hierzu einen Brief: „Herr Fremder hier! Ich sende Ihnen hier eine Kleinigkeit zur Aufnahme. Es steht Ihnen frei, hierüber eine Redaktions-Bemerkung zu machen. Es ist ein Knabe, und ich und sein armer Vater möchten, daß Sie ihn zum Redakteur erziehen.

Magdalena."

Rechnen-Aufgabe.

Ein Greis sagte: Meine Kindheit beträgt den fünften Theil meiner Lebenszeit, meine Jugend den achten, das männliche Alter die Hälfte, und seit 14 Jahren zähle ich mich unter die Greise. Wie alt war er?

Meteorologische Beobachtungen.

15	4	335,95	+ 1,6	N. z. W. mäßig, klar u. hell.
16	8	332,78	+ 2,0	SSW. fr., dick m. f. Regen.
	12	330,75	+ 3,0	SW. böig, mit Regen.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 15. Novbr.:

Möller, Johanna, v. Bergen, m. Heeringen. Breidsprecher, Tilsit (SD.), v. Riga, m. Gütern n. Stettin. Plant, George Smith, v. Cronstadt, m. Erz als Ballast. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Angekommen am 16. November:

1 Schiff mit Ballast.

Retournirt: Neitzel, Robert.

Gesegelt: Dampfer Nordwick mit Getreide.

Auf der Rhede geankert: 2 Schiffe.

Wind: SW.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 15. November.

Kohlenhäfen 3 s. 3 d. pr. Quarter v. 500pfd. Weizen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 16. November.

Weizen, 360 Last, 130—132.33pfd. fl. 590—630; 127.29pfd. fl. 550—600; 122pfd. fl. 515; 121pfd. fl. 510 pr. 85pfd.

Roggen, 121pfd. fl. 336, 339; 123.24pfd. fl. 345; 127pfd. fl. 357 pr. 81⅚pfd.

Große Gerste, 113pfd. fl. 339 pr. 72pfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Commerzien- u. Admiralitätsrath Hepner n. Gattin a. Langefuhr. Fabrikbes. Perl a. Seifrieden. Kaufl. Reischauer a. Berlin u. Michels a. Crefeld. Fr. Rittergutsbes. v. Palubitzki a. Liebenhof. Fr. Rentierin Freymuth n. Fam. a. Elbing.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Kortmann a. Bielefeld, Glücksmann a. Warschau, Winkelmann a. Berlin u. Wagner a. Bromberg.

Hotel zum Kronprinzen:

Prem.-Lieut. Schmidtke u. Sec.-Lieut. Werner aus Königsberg. Gutsbes. Lietz a. Marienau. Rechtsanwalt Paleski a. Tiegenhof. Die Zimmermeister Meyer nebst Frl. Tochter a. Lubul u. Fischer a. Graudenz. Kaufl. Kroganka a. Bromberg, Goldner u. Ulrich a. Berlin, Wester a. Solingen, Bell und Lehmann a. Stettin und Candit a. Elbing.

Hotel du Nord:

Lieut. v. Schmidt a. Danzig. Kaufm. Frank aus Bromberg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Hauptm. Stumpf a. Graudenz. Rentier Klemm a. Erfurt. Oeconom Kasch a. Gumbinnen. Die Kaufl. Buchmann a. Nürnberg, Kaufmann a. Pr. Stargardt, Flöth a. Lauenburg u. Werner a. Berlin.

Walter's Hotel:

Die Rittergutsbes. Fließbach a. Chotschekken und Schönlein a. Schlochau. Gutsbes. v. Tilly a. Szakrau. Rentier v. Zitzwitz a. Berlin. Kaufm. Benski a. Alt-Dellstädt. Frau Hauptm. v. Schulzendorff a. Danzig. Fräul. v. Windisch a. Lappin.

Hotel de Thorn:

Die Rittergutsbes. v. Milczewski n. Frl. Tochter a. Zelasien u. v. Dembrowski a. Czersk. Gutsbes. Allan a. Lissau. Rentier Schultze a. Berlin. Die Kaufleute Krafft a. Crefeld, Warkentin a. Tiegenhof und Deutschmann a. Berlin.

Für die verunglückten Fischer aus Putziger Heisternest ist ferner eingegangen: Von Zahlmeister Triede in Kiel 1 Rthlr. Ungenannter 5 Rthlr. Sack 1 Rthlr. M. B. 1 Rthlr. W. K. 1 Rthlr.

Im Ganzen bis jetzt 76 Rthlr. 6 Sgr. — Fernere Gaben werden angenommen in der

Expedition des „Danz. Dampfboots."

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.